

Ein Abend mit Heidi Klum und Donald Trump

Österreichische
Erstaufführung
am Thomas-
Bernhard-Institut
der Universität

Mozarteum:
Regisseurin Anita
Vulesica inszeniert das
preisgekrönte Stück „Das
Knurren der Milchstraße“.

THOMAS MANHART

Anita Vulesica hat gute Erinnerungen an das Mozarteum. Als sie 2015 mit den Studierenden des Thomas-Bernhard-Instituts das Stück „Weltrettungsauftrag“ inszenierte, waren die Kritiker vom Resultat begeistert. „Verückt, trashig, körperbetont, wild und exzes-

siv, in allen Metiers versiert... eine Hochdruck-Psycho-Revue für furios entfesselte, exzessive Spielwut“, lobte etwa SN-Kulturredakteur Karl Harb die schauspielerischen Höchstleistungen, zu denen das Ensemble von der Regisseurin angespornt wurde.

Nun ist Anita Vulesica zurück in Salzburg – mit einem frischen, nicht minder spielfreudigen Jahrgang an Schauspielstudierenden und einem gänzlich neuen Stück, das am 11. Jänner im Theater im KunstQuartier seine österreichische Erstaufführung feiern wird: „Das Knurren der Milchstraße“, preisgekröntes Werk des aufstrebenden deutsch-koreanischen Dramatikers Bonn Park (geb. 1987). Wir wollten wissen: Wer ist die Schauspielerin und Regisseurin Anita Vulesica und was erwartet das Premierenpublikum?

UN: Sie spielen seit acht Jahren am Deutschen Theater Berlin, haben an vielen anderen großen Theatern gespielt, außerdem Haupt- und Nebenrollen in TV-Episoden und Krimis. Seit wann führen Sie auch Regie?

Anita Vulesica: Ich habe vor zirka zehn Jahren angefangen, mit Studenten zu arbeiten – an Hochschulen in Deutschland und dann Österreich. Dabei wurde mir bewusst, wie befriedigend es ist, auf der anderen Seite der Bühne zu stehen, selbst eine Lesart zu entwickeln und quasi der „Dirigent“ zu sein, nicht nur das Instrument von einem Regisseur oder einem Konzept. Dazu braucht man natürlich Ideen und Visionen – und entsprechende Führungsqualitäten. Aber irgendwie habe ich Lust auf viel Verantwortung. Das war schon als Kind so, dass ich Gruppen zusammengebracht und angeleitet habe, oder später bei meiner (sozial)pädagogischen Ausbildung, die ich vor dem Schauspielstudium gemacht habe.

UN: Was ist stärker, Ihre Liebe zum Theater oder zum Fernsehen?

Film und Fernsehen sind eine ganz andere Kunstform. Meine große Liebe und absolute Nummer eins ist das Theater. Eine oft unglückliche und schwierige Liebe, aber dafür umso spannender und leidenschaftlicher.

UN: Was ist so schwierig am Theater?

Zum Beispiel, dass man mit seinen Kollegen sieben, acht Wochen jeden Tag acht bis zehn Stunden aufeinanderhängt – und nicht alle liebt man, nicht allen vertraut man. Trotzdem muss man sehr offen sein, bereit, viel zu zeigen, viel zu geben, aber auch viel auszuhalten. Oder wenn man nicht gemocht wird, zum Beispiel vom Regisseur. Trotzdem muss man eine Premiere spielen und dann live jeden Abend dastehen. Dann sind es oft sehr intensive Rollen oder Themen, die einen aufwühlen und nicht loslassen, die man nach acht Stunden Probe mit ins Bett nimmt. Man macht jeden Abend dieselbe Hölle durch, wenn man als Medea seine Kinder tötet.

UN: Bringen Sie diese Erfahrungen dazu, als Regisseurin stärker darüber nachzudenken, wie es Ihren Schauspielern gerade geht?

Ich versuche, der Regisseur zu sein, den ich als Schauspielerin gerne vor mir hätte –



Auszug, Werkbeschreibung: „So rottet sich der Chor der fiesen Schauspielstudenten zusammen zum Synchronschwimmen, weil uns Menschen das Wasser bis zum Halse steht.“ BILD: SN/MOZ

also mein eigener Lieblingsregisseur. Das beinhaltet, dass man jeden einzelnen Schauspieler wahrnimmt und in seiner Persönlichkeit sieht, denn das ist es, was es am Ende ausmacht. Und dann will ich über die Grenzen hinaus – so wie ich als Schauspielerin auch selbst behandelt werden möchte. Dass jemand in mir noch mehr sieht als das, was auf den ersten Blick da ist. Gut ausgebildet zu sein und sein Handwerk zu beherrschen, das ist die Grundvoraussetzung, aber letztendlich ist es die Persönlichkeit, die einen zu etwas Besonderem macht.

UN: Kommen wir zur Premiere im Jänner. Wie machen Sie einem potenziellen Theaterbesucher Lust auf „Das Knurren der Milchstraße“?

Sie haben die Möglichkeit, Donald Trump auf der Bühne „live“ zu sehen, zusammen mit Heidi Klum und Nordkoreas Diktator Kim Jong-un, sogar die Cassandra aus der griechischen Mythologie taucht dazwischen auf. Es gibt eine Figur, die denkt, dass sie Manuel Neuer ist, aber sie ist vielleicht nicht Manuel Neuer. Wir erleben Angela Merkel, die offenlegt, warum sie so traurig ist. Alle Figuren in diesem Stück sind letztlich Symbole für Machthaber oder Menschen, die uns beeinflussen, und ein Symbol dafür, wie die Welt gerade funktioniert und warum sie uns so am Abgrund vorkommt. Der Abend bietet mit sehr viel Zynismus und Ironie eine Spannweite an Absurdität, die sowohl das Tragische als auch das Komische am Menschsein offenlegt.

UN: Wie unterhaltsam ist das Stück, wie politisch ist das Stück?

Alles ein bisschen. Ich finde Theater per se politisch. Ich habe eine Haltung, wenn ich etwas erzähle, und ich muss über unsere Welt nachdenken, wenn ich Theater spiele. Das geht nicht anders. Aber ich will nicht belehren, keinen moralischen Zeigefinger schwingen. Und ich will unterhalten, denn das heißt ja nicht, nur Witze zu machen. Ich kann die Leute auch zum Staunen oder zum Weinen bringen. Ich finde es schön, wenn ich den schmalen Grat zwischen Tragik und Komik treffe, der meines Erachtens das Menschsein ausmacht – oder uns das Menschsein aushalten lässt. Diesen schmalen Grat suche ich in meinen Regie-Arbeiten, aber auch wenn ich selbst spiele. Niemand ist nur traurig oder nur glücklich – und das lässt uns die Welt besser verstehen.

UN: Stimmt es, dass das Stück fast ausschließlich mit Monologen arbeitet?

Ja, ich hätte mir auch mehr Dialoge gewünscht, denn es ist eine größere Kunst, miteinander zu spielen, aber es ist natürlich toll für die Aufmerksamkeit, die der einzelne Studierende dadurch erhält. Jeder entwirft mit dem Monolog sein eigenes Ding und geht mit seinem Text auf eine Reise. Für mich bedeuten diese zehn Monologe, dass ich Interaktionen auf der Bühne erfinden muss. Man steht ja nicht zufällig zehn Minuten rum und hält einfach den Mund, bis einer fertig geredet hat, das glaubt uns keiner. Also gibt es auch einen Chor dieser zehn Leute, aus dem die einzelnen Figuren geboren werden.

UN: Oft wird kritisiert, dass man Figuren wie Trump, Merkel und Klum lediglich instrumentalisiert, um moderne Stücke aufzupoppen ...

Es geht uns nicht darum, dass sich jemand verkleidet und Donald Trump nachspielt, das können Komiker viel besser. Wir nähern uns diesen Figuren künstlerisch, wie bei allen Theaterfiguren. Man fragt: Wer ist das und was ist seine Not? Mich rührt der Donald Trump in diesem Stück. Er begreift, er hat die Welt zerstört, und versucht jetzt alles, sie wieder zu retten. Mich rührt die Heidi Klum in unserem Stück. Sie hat verstanden, dass sie ganz viel Unheil über die Welt gebracht hat, indem sie die Mädels aufgefordert hat, dünn zu sein. Darum fängt sie an zu fressen und frisst alles Schlechte auf dieser Welt auf. Diese Figur ist gleichermaßen bescheuert und traurig. Und damit sind wir wieder bei dem schmalen Grat zwischen Tragik und Komik. Wenn es uns gelingt, an diesem Theaterabend zwischen der Beklopptheit und dem Abgrund hin- und herzuspringen, dann erkennen wir uns selbst wieder.

Premiere der Abschlussproduktion des Schauspiel-Jahrgangs 2015 am Thomas-Bernhard-Institut: „Das Knurren der Milchstraße“ von Bonn Park (österreichische Erstaufführung) – Do, 11. Jänner 2018, 20 Uhr, Theater im KunstQuartier, Paris-Lodron-Straße 2a. – Weitere Vorstellungstermine: 12., 26. und 27. Jänner bzw. 1. und 2. Februar 2018 (jeweils 20 Uhr). **Karten** um 10 Euro/erm. 5 Euro erhältlich an der Abendkasse – Reservierungen beim Thomas-Bernhard-Institut unter schauspiel@moz.ac.at oder Tel. 0662/6198 3121 (Mo–Fr, 9–12 Uhr).



BILD: SNIČEK KONIČENY

Der Abend bietet
sehr viel Zynismus,
Ironie und
Absurdität.

Anita Vulesica, Regisseurin